Dienstag, den 18. Januar 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 17. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzęczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Klattig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Löbe in Warschau.

Reichstagspräsident Löbe bei den Marschällen Rataj und Trompczynski.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Gestern vormittag 10 Uhr 15 Minuten traf der Präsident des Deutschen Reichstags, Paul Löbe, in Begleitung des Sejmabgeordneten Emil Zerbe in Warschau ein. Auf dem Bahnhof wurde Löbe vom deutschen Gesandten in Warschau, Dr. Rauscher, begrüßt, von wo aus man sich nach dem Gebäude der Gesandtschaft begab. Die Vormittagsstunden benutzte Reichstagspräsident Löbe, um sich mit der Stadt bekannt zu machen.

Abg. Zerbe setzte den Sejmmarschall Rataj von der Ankunft des Reichstagspräsidenten Löbe in Kenntnis und gab ihm kund, daß der Reichstagspräsident den Wunsch habe, Rataj eine Visite abzustatten. Um 1 Uhr mittags erschien sodann der Reichstagspräsident in Begleitung der Abgg. Daszynski, Czapinski und Zerbe bei Marschall Rataj, wo eine längere Unterredung stattfand. Sodann stattete Löbe in Begleitung des Senators Posner dem Senatsmarschall Trompczynski eine Visite ab.

Nach der Unterredung mit Trompczynski wurde Präsident Löbe vom Parlamentsklub der P. P. S. empfangen, wo im Sejmrestaurant ein bescheidenes Frühstück stattfand. Hierauf erschien Löbe im Klub der Parlamentsberichterstatter, wo er sich mit den anwesenden Journalisten in freundschaftlichster Weise unterhielt. Löbe wies darauf hin, das er als früherer Redakteur der Breslauer „Volkswacht" wohl das Recht habe, die Journalisten per Kollege anzureden, was er auch im Laufe der Unterhaltung in seiner ihm eigenen liebenswürdigen Weise tat.

Am Nachmittag war Präsident Löbe mit dem Abg. Zerbe zum deutschen Gesandten Dr. Rauscher geladen, wo zu Ehren Löbes ein Mittagessen stattfand.

Um 9 Uhr abends verließ Reichstagspräsident Löbe sodann Warschau, von wo er sich im Expreßzug direkt nach Berlin begeben hat.

Der Aufenthalt des Reichstagspräsidenten Löbe in Polen hat durch die Reise nach Warschau eine besondere Bedeutung bekommen. Wenn Löbe in Lodz nur als Parteigenosse auftrat, so hat sein Warschauer Besuch der Reise einen mehr offiziellen Anstrich gegeben.

Es ist dies das erste Mal seit dem Bestehen der Republik Polen, daß ein so hochgestellter Parlamentarier den polnischen Parlamenten einen Besuch abstattete. Ein Ereignis ist es insofern, daß gerade in dieser Zeit, wo die Regelung der deutsch-polnischen Beziehung vorgenommen werden soll, die Vorsitzenden der Parlamente beider Staaten in engere Fühlungnahme getreten sind. Unzweifelhaft wird der Besuch Löbes in Warschau viel zur beiderseitigen Annäherung beigetragen haben.

Die Spionageaffäre.

Abgeordneter Miotla über die Grenze geflüchtet? — Auch Abg. Holowacz verhaftet.

Das Justizministerium erhielt die Nachricht, daß auf Anordnung des Staatsanwalts in Wilna die Verhaftung des weißrussischen Abg. Holowacz vorgenommen wurde. Die Verhaftung erfolgte auf Grund derselben Dokumente, wonach die drei anderen Abgeordneten verhaftet wurden.

In Sejmkreisen wurde gestern das Gerücht verbreitet, daß der vierte Abgeordnete der weißrussischen „Hromada", der Abg. Piotr Miotla, über die Grenze geflüchtet sei. Inwieweit dieses Gerücht der Wahrheit entspricht, steht noch nicht fest.

In Verbindung mit der Spionageaffäre hielt Rataj eine Reihe von Konferenzen mit den Vertretern der Regierung ab, um festzustellen, welche Rolle die verhafteten Abgeordneten in dieser Affäre gespielt haben. Gestern mittag erschien im Sejm auch Justizminister Meysztowicz und hielt mit Marschall Rataj eine Konferenz ab.

Das Innenministerium gab bekannt, daß die Liquidierung der Affäre bereits beendet sei. Gegenwärtig liege nur der Schwerpunkt in Verbindung mit der konstitutionellen Regelung der Verhaftung der Abgeordneten.

Gestern abend sandte Marschall Rataj an den Justizminister Meysztowicz ein Schreiben, in dem er erklärt, daß er auf Grund des vorliegenden Beweismaterials die Freilassung der drei verhafteten Abgeordneten Haraszkiewicz, Woloszyn und Rak-Michajlowski nicht auf seine Verantwortung nehmen könne. Rataj fragt gleichzeitig in dem Briefe an, auf welcher Grundlage die Verhaftung der Abgeordneten Holowacz und Miotla erfolgt sei und bittet um schleunige Aufklärung.

Um 6.30 Uhr wurde Marschall Rataj vom Ministerpräsidenten Marschall Pilsudski empfangen, mit dem er eine längere Konferenz abhielt.

Die Liquidierung kirchlichen Eigentums.

Interpretation des Art. 24 des Konkordats.

Im Ministerrat fand eine Sitzung statt, an der unter dem Vorsitz des Kultusministers eine Reihe anderer Minister teilnahmen und in der Beratungen über die Interpretation des Artikels 24 des Konkordats gepflogen wurden. Dieser Artikel behandelt eigentumsrechtliche Fragen, besonders die Liquidierung des kirchlichen Gutes. Es wurden in dieser Konferenz allgemeine Grundsätze hinsichtlich dieses Artikels aufgestellt. Da jedoch aus diesem Artikel eine ganze Reihe von sehr verwickelten Rechtsstreitfragen entstehen, bei denen vor allen Dingen auch der Minister für Ackerbau beteiligt ist, so beschloß man, eine Sonderkommission unter Vorsitz des Kultusministers ins Leben zu rufen, zu der der Minister des Innern, der Finanzminister, der Justizminister, der Minister für öffentliche Arbeiten, der Minister für Ackerbau und Ackerbaureform sowie der Generalstaatsanwalt ihre Vertreter entsenden. Bekanntlich hat die polnische Geistlichkeit bei den langwierigen Sejmdebatten, die um das Parzellierungsgesetz geführt worden sind, darin eingestimmt, daß die Parzellierung sich auch auf den Kirchenbesitz erstreckt. Diese Stellungnahme der Geistlichkeit fand im Konkordat Berücksichtigung. Nun sind jedoch bei der Inangriffnahme der Parzellierung eine ganze Reihe von Komplikationen entstanden, deren Ueberwindung die größten Schwierigkeiten macht.

Kirche und Kapital.

Die Volkserziehung in Mexiko.

Der Sekretär der Transportarbeiter-Internationale, Edo Fimmen, wandte sich in einem auf Veranlassung des Amsterdamer Arbeiter-Bildungs-Instituts gehaltenen Vortrag über seine Reiseeindrücke in Mexiko entschieden gegen die Tendenzlügen über Religionsverfolgungen in diesem Lande. Im einzelnen führte er aus:

„Jahrhunderte hindurch wurde das mexikanische Volk zunächst als williges Ausbeutungsobjekt durch Spanien mißbraucht, und als es dann seine Freiheit erkämpfte, kam es von dem Joch der Spanier unter das der einheimischen Großgrundbesitzer, die sich auf die im Lande ebenfalls durch ihren Grundbesitz allmächtige katholische Kirche stützen konnten. Selbst die bedeutendsten Präsidenten des vorigen Jahrhunderts, wie ein Porfirio Diaz, waren trotz aller liberalen Grundsätze letzten Endes konservative Diktatoren. Für die Entwicklung des Volkes wurde nichts getan. Schulen bestanden nicht, und die indianische Bevölkerung hielt man von allem Unterricht fern. Ausländische Kapitalisten wurden ins Land gezogen und der kleine indianische Bauer verarmte mehr und mehr. Von 1911 bis 1917 löste daher eine Revolution die andere ab, bis 1917 endlich eine Verfassung zustande kam, die die Grundbesitzfrage im Interesse der indianischen Bauern regelte und Kirchen jeder Art von der Grundbesitzerwerbung ausschloß. Mexiko hat die größte Kirchenzahl von allen Kulturländern. Dörfer von 1500 Einwohnern mit acht Kirchen gehören nicht zu den Seltenheiten. Die mexikanischen Löhne sind noch sehr niedrig: sie schwanken zwischen 80 Cent und 1,25 Gulden täglich.

Die jetzige viel verleumdete Regierung hat zunächst den Schulbau systematisch gefördert, so daß schon 1925 insgesamt 800 Bauerndörfer und 1926 weit mehr als 1000 Dörfer sich Schulen errichteten. Der Pflichtschulunterricht wird künftig auch auf dem Lande vom 6. bis zum vollendeten 12. Lebensjahre dauern. Für das Jahr 1927 ist die Errichtung von 5000 Dorfschulen vorgesehen. Die Landschulen werden zugleich als Volkshäuser eingerichtet, wo abends die Eltern zusammentreffen, um sich von dem Lehrer über manche Fragen ebenfalls aufklären zu lassen. Ebenso sind mittlere Landschulen ins Leben gerufen worden, und die Regierung läßt gut ausgestattete Bücher drucken, in denen das Kind u. a. Fragmente aus der Weltliteratur kennenlernt. Der Widerstand der bisher allmächtigen Kirche gegen diese ungeheure Bildungs- und Kulturarbeit ist begreiflich. Die Kirchen weigerten sich daher ein Inventar über ihre

Besitzungen aufzumachen und die Priester streikten, um das Volk aufzupeitschen. Von einer Religionsverfolgung ist nicht im mindesten die Rede. Die Kirchen stehen offen, und jeder kann hineingehen. Es wird nach wie vor getauft, getraut und kirchlich begraben.

Der Verbündete der Kirche ist das ausländische Kapital, wobei die Petroleuminteressen der Vereinigten Staaten die größte Rolle spielen.“

Die Krise in Deutschland.

Bildung einer Zentrumsregierung mit Anlehnung an „die Sozialdemokratie?

Berlin, 17. Januar. (A.W.) Reichskanzler Marx empfing heute die Vertreter der Fraktionen des Zentrums, der Demokraten und der Volkspartei. Trotzdem die Unterredung rein informativen Charakter trug, haben sie doch erblicken lassen, daß die Bildung einer Regierung des Zentrums mit Anlehnung an die Sozialdemokratie Erfolg haben werde. Die endgültige Entscheidung liegt bei den Sozialdemokraten, mit denen Reichskanzler Marx morgen konferieren wird. Sobald die Person des Reichswehrministers Dr. Geßler von der Kabinettsliste verschwinden wird, ist Aussicht vorhanden, daß die Bemühungen Dr. Marx erfolgreich sein werden.

Litauen und Sowjetrußland.

Kowno, 17. Januar. In politischen Kreisen wird die angeblich aus gut informierter Quelle stammende Nachricht verbreitet, daß die Handelvertragsverhandlungen zwischen Litauen und Sowjetrußland auf unbestimmte Zeit vertagt worden seien. Diese amtlich noch nicht bestätigte Meldung findet vielfach Glauben, weil die der neuen Regierung nahestehende klerikale Partei in ihrer Presse die seit kurzem begonnene Kampagne gegen die Sowjetunion in auffallend energischer Tonart fortführt.

Auf Befehl des Kommandanten von Kowno ist ein Mitglied des Vorstandes des litauischen Gewerkschaftsverbandes zu einer dreimonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Dies wird in der Presse bekannt gemacht, wobei merkwürdigerweise aber der Name des Verurteilten bisher nicht genannt ist. Die erste Gruppe der zur Deportation in ein Konzentrationslager verurteilten Kommunisten wird dieser Tage abtransportiert werden.

Japan gegen die Großmächte.

London, 17. Januar (ATE). „Daily Telegraph“ berichtet aus Tokio, daß infolge Indiskrition aus politischen Kreisen in die Oeffentlichkeit wichtige Auszüge aus dem Expose gedrungen sind, die der japanische Außenminister in Kürze in Verbindung mit den Ereignissen in China halten wird. Der Minister soll die Neutralität Japans gegenüber den chinesischen Ereignissen unterstreichen, einzig und allein mit der Berücksichtigung der japanischen Staatsbürger in China. Im Expose soll dem japanischen Volke in seiner Bewegung die Sympathie Japans ausgedrückt werden, mit der Versicherung, daß Japan mit jeder chinesischen Regierung einzeln verhandeln werde. Japan erklärt die Stellungnahme der Großmächte gegenüber China als unrechtmäßig, die die Autonomie in der Kontrolle über die Konzession anstreben. Alle diese Fragen müßten nach Ansicht der japanischen Regierung auf dem Wege von Verträgen geregelt werden, wobei sich Japan bereit erklärt, derartige Verträge abzuschließen.

England schickt neue Schiffe.

Die englischen Kreuzer, die im Piräus vor Anker liegen, haben Befehl erhalten, sofort nach China auszulaufen.

Nach Meldungen aus Schanghai, sind in Kuling, 32 Kilometer von Kiukiang, etwa hundert Ausländer, unter ihnen fünfzehn Engländer, durch die chinesischen Behörden interniert worden. Der Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in den chinesischen Gewässern ist in Hankau eingetroffen, wo drei englische Torpedobootjäger liegen.

*

London, 17. Januar (ATE). Aus Schanghai wird berichtet, daß die kantonesischen Truppen aus der Stadt Ning-Po, einem der wichtigsten Stützpunkte in der Provinz Tschekiang, hinausgedrängt wurden. Unter dem Druck der Truppen Sunhuangfang ziehen sich die kantonesischen Truppen in der Richtung auf Fukjan zurück.

Tagesneuigkeiten.

Kein Geld für die Kopfarbeiter. In einigen hiesigen Blättern wurde die Nachricht verbreitet, daß aus Warschau 100 000 Zloty für Unterstützungszahlungen an die arbeitslosen Kopfarbeiter eingetroffen seien. Wie wir vom Arbeitslosenfonds erfahren, beruht diese Nachricht nicht auf Wahrheit. Bisher sind noch keinerlei Gelder eingegangen und es ist auch für die nächste Zukunft nicht zu erwarten, daß sie einlaufen werden. (a)

Eine Versammlung in Sachen Wronka. In der vergangenen Woche fand eine Versammlung in Sachen der Mißbräuche im Lodzer Tabakmonopol und im Zusammenhang mit dem Urteil in Sachen des ehemaligen Direktors, Wronka, statt. Es wurde beschlossen, die in der Versammlung angenommenen Beschlüsse der Regierung zu übersenden. In der Resolution fordern die Versammelten das Vernehmen der Zeugen in dem Prozeß auch vor dem Allerhöchsten Gericht, da die Aussagen dieser Zeugen die verübten Mißbräuche auf die Höhe von 1 300 000 Zloty beweisen. Außerdem wurde ein Protest gegen die Generaldirektion des Tabakmonopols abgesandt, weil diejenigen Arbeiter aus der Fabrik entlassen wurden, die über Wronka und Genossen ungünstige Aussagen gemacht hatten. Zuletzt appelliert die Resolution an Marschall Pilsudski, der seinerzeit erklärt hat, er werde jegliche Mißbräuche ausrotten sowie diejenigen strafen, welche solche begehen werden. (b)

Lohnforderungen in der Gasanstalt. Heute soll eine Sitzung des Aufsichtsrates der Gasanstalt stattfinden, in der die Forderungen der Angestellten in Sachen der 30prozentigen Lohnerhöhung besprochen werden sollen. Die Sitzung verspricht einen stürmischen Lauf zu nehmen, da in dem Aufsichtsrat zwei grundverschiedene Ansichten vorhanden sind.

Eine stürmische politische Versammlung scheint im Klub der nationalen Arbeiterpartei in der Kontna 2 stattgefunden zu haben, wo während der Aussprache über ein diplomatisches Thema die Meinungsverschiedenheiten derart aufeinanderprallten, daß eine Schlägerei entstand. Es mußte die Polizei einschreiten, die die Hauptbeteiligten an der Schlägerei und zwar Wladyslaw Lis, Eugeniusz Dudek, Zygmunt Grzybowski, Felix Baraniecki und Marjan Sochacki zur Verantwortung zog. (a)

Die Kanalisationspläne für 1927. Die Kanalisation nimmt im Budget der Stadt Lodz eine der ersten Stellen ein. Dies sowohl aus Rücksicht auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch die Beschäftigung der Arbeitslosen bei den Kanalisationsarbeiten, als auch aus gesundheitlichen Rücksichten der Stadtbewohner. Das Jahr 1927 soll in der Geschichte der Kanalisation von einschneidender Bedeutung sein, da in diesem Jahre mit der Benutzung der Kanäle begonnen werden soll. Die Kanalisationsabteilung beim Magistrat hat zwei Budgets vorgesehen, und zwar eins in Höhe von 4 Millionen, welches Geld für den Bau des Hauptkollektors bis zur Station zur Säuberung der Abflüsse, für die Aufnahme der Bauarbeiten um die Errichtung der Station, für die Herstellung eines provisorischen Abflusses nach dem Flusse Ner sowie die Erweiterung des Kanalisationsnetzes bestimmt ist. Bei diesen Arbeiten sollen 1500 Arbeiter 8 bis 9 Monate hindurch beschäftigt werden. Die zweite Serie der Arbeiten, für die 7 Millionen vorgesehen sind, umfaßt die Fertigstellung der Reinigungsstation für die Abflüsse, die völlige Regulierung des Flusses Karolewka und die bedeutende Verlängerung des Kanals in der Targowastraße. Bei dieser Arbeitsserie sollen gegen 3000 Arbeiter 10 Monate hindurch beschäftigt werden. Sobald diese Arbeiten beendet sein werden, wird mit der Benutzung der Kanäle begonnen werden. Der Anschluß der Häuser an die Kanäle und die Benutzung derselben würde der Stadt neue Einnahmequellen zur Weiterführung der Kanalisationsarbeiten geben. (E)

** **Der moralische Faschismus.** Mussolini ist um die Sittlichkeit der Italiener, namentlich der jungen Leute, besorgt, die er durch die Kabaretts gefährdet sieht. Er hat daher den Befehl gegeben, alle Vergnügungslokale im Lande streng auf ihre Moralität zu prüfen. Die Kabaretts in Rom sind bereits geschlossen worden. Es ist auch wirklich nicht einzusehen, wozu die jungen Italiener Vergnügungslokale brauchen. Sind sie Faschisten, so hat Mussolini ja reichlich für ihr Vergnügen gesorgt: Sie können nach Herzenslust plündern, prügeln, lynchen und morden. Sind sie aber Antifaschisten, so können sie, falls sie nicht totgeschlagen werden, ohnedies die Vegnügungslokale der weniger sittlichen Länder, in die sie geflüchtet sind, besuchen.

R. **Echo zur Eisenbahnkatastrophe bei Galkuwek.** Gestern verhandelte das Lodzer Bezirksgericht gegen den 28jährigen Otto Hampe, der angklagt war, die Eisenbahnkatastrophe bei Galkuwerk herbeigeführt zu haben. Am 29. Juli 1926 erfolgte in Galkuwek eine Eisenbahnkatastrophe infolge falscher Weichenstellung. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der Weichensteller Otto Hampe eigenmächtig gehandelt habe, und er die Katastrophe herbeigeführt hat. Der Angeklagte bekannte sich für schuldig, gab jedoch zu, daß er das rote Signal übersah. Nachdem die Zeugen verhört worden waren, ergriff der Staatsanwalt das Wort, der für den Angeklagten eine Strafe von 3 Jahren Gefängnis forderte. Nach zweistündiger Beratung fällte das Gericht das Urteil, das auf 1½ Jahren Besserungsanstallt lautete, wobei die Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von **H. C. Mahler.**

(26. Fortsetzung.)

Dies alles ging Ralf jetzt durch den Kopf, und innige Dankbarkeit gegen den Verstorbenen füllte seine Seele.

Nun hatte er diesen treusorgenden zweiten Vater verloren. Alle waren dahingegangen, die seinem Herzen teuer gewesen waren. Aber das Schicksal hatte zur rechten Zeit für Ersatz gesorgt.

„Berty — liebe süße Berty — fühlst du, wie mein Herz dich ruft?“

Er beugte sich über den Toten. „Du hast sie gesegnet, Onkel Bernhard, und sie ist deines Segens wert. Du hättest sie freudig als Herrin deines Hauses begrüßt.“

Sanft streichelte er über das weiße Haar des Toten und erhob sich.

Langsam ging er hinaus. Draußen in der Halle standen mit ernsten Gesichtern die Leute umher und sahen ihn beklommen an.

„Euer Herr ist in Frieden heimgegangen, vergeßt nicht, daß er euch immer ein gerechter gütiger Herr war, der ein Herz hatte für eure Freuden und Leiden. Ihr wißt, er hat euch viel Gutes getan. Mir war er ein leuchtendes Vorbild, dem ich in allen Dingen nachstreben will. Wir wollen sein Andenken hochhalten,“ sagte er bewegt.

Als einige Tage später Bernhard Feldner beerdigt worden war, kehrte Ralf allein in das Herrenhaus von Neurode zurück, das nun das seine war. Das Testament des Verstorbenen war, seinem Willen gemäß, an seiner aufgebahrten Leiche verlesen worden, und Ralf war tatsächlich zu seinem Universalerben eingesetzt worden.

Ralf hatte an Berty einige Zeilen geschrieben: „Liebe Berty! Bald nach meiner Heimkehr starb mein teurer Oheim. Mein Herz ist voll Jammer über seinen Verlust. Er war ein Mensch, dem ich viel Dank schuldig bin und der mir in den letzten Jahren alles war.

Du wirst mit Deinen Gedanken bei mir sein, ich weiß es — weiß mich eins mit Dir in allem Denken und Fühlen.

Ich werde in den nächsten Monaten viel zu tun haben und nicht abkommen können. Sobald ich mich aber für einige Tage frei machen kann, komme ich nach Düsseldorf. Aber wenn Du meiner irgendwie früher bedürfen solltest, rufe mich. Ein Wort genügt, und ich bin bei Dir. Werde ich in der Zwischenzeit etwas von Dir hören? Du weißt, wie glücklich mich das machen würde.

Ich küsse Deine lieben Hände und grüße Dich innigst
Dein Ralf.“

Als Ralf nach der Beisetzung in sein Haus zurückkehrte, erschien es ihm so still und einsam, daß er sich bedrückt fühlte. Gearbeitet wurde heute nicht, und er war auch nicht in Stimmung dazu.

Es trieb ihn hinaus ins Freie. Er stieg den bewaldeten Berg hinauf in die Ruine.

Langsam stieg er aufwärts. Es war ein klarer Frühlingstag. Die Obstbäume standen unten im Tal in voller Blüte und der Wald hier oben prangte in zarter frischer Frühlingspracht. Maienzauber lag über der Landschaft.

Tief atmete er die würzige Luft ein und sein Blick wurde klarer und freier.

Oben auf dem Berge angelangt, sah er die Ruine vor sich liegen. Trutzig stand noch der große viereckige Eckturm auf seinem Platz, und ein Teil des Nordflügels hatte Halt an ihm gefunden. Die übrigen Mauern waren halb zerfallen. Der Burghof war von dichtem Grün überwuchert. An eine der Mauern rankte sich ein üppiger Rosenbusch, der würzig duftende weiße Blüten zur Rosenzeit trug.

Die malerische Ruine hatte schon manchen Künstler angelockt.

„Berty wird sie sicher auch malen wollen,“ dachte er, und mit neu erwachtem Interesse stieg er in der Ruine umher und blickte sich gleichsam mit Bertys Augen um. Dort die Mauer mit dem Rosenbusch war sicher ein Motiv für ihr Skizzenbuch. Und der trotzige Eckturm mit seinem Söller, von dem man aus so weit ins Land hineinschauen konnte, würde ihr auch gefallen.

Es war gut, daß der Onkel einige Schäden hatte ausbessern lassen, damit der Verfall aufgehalten wurde. Es wäre schade gewesen, wenn der interessante Bau vollends zerfallen wäre.

Seltsamerweise hatte sich der Eckturm so gut erhalten, daß man ihn hätte bewohnbar machen können. Und in diesem Eckturm hatte Ralf eines Tages ein geheimnisvolles Burgverließ entdeckt. Er lächelte, als er jetzt daran dachte, daß Bertys Interesse an der Ruine sehr stark sein würde, wenn er ihr die ganze Romantik derselben enthüllen würde.

Langsam ging er nach dem Eckturm hinüber und stieg die noch gut erhaltene Treppe empor. In jeder Etage befand sich ein großer Raum mit Fensteröffnungen nach zwei Seiten. Drei Etagen hoch baute er sich als massives Mauerwerk auf und dann ging es noch eine schmale Treppe bis zum Söller hinauf. Als Ralf am Fuß dieser Söllertreppe anlangte, blieb er stehen und sah auf einen hervorstehenden Stein herab, der etwa einen Viertelmeter über dem Fußboden aus der Mauer herausragte. Nicht mehr als zehn Zentimeter stand dieser Stein aus der Mauer hervor, und dies fiel kaum auf.

Ralf drückte nun diesen vorstehenden Stein kräftig mit dem Fuß nach unten, wo ein schmaler Spalt in der Mauer war. Der Stein sank durch den Druck seines Fußes in diesen Spalt. Ganz glatt und geräuschlos ging das von statten. Und kaum war er so versunken, da öffnete sich rechts von ihm eine Tür, die man vorher kaum bemerkt hatte, da sie, wie die umgebende Mauer, mit Mörtel beworfen war.

(Fortsetzung folgt)

Die feierliche Akademie in der Philharmonie.

Schon lange vor der Eröffnung war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt.

Auf dem Podium nahm der Massenchor der Partei, der sich aus Sängern der Ortsgruppen Lodz-Zentrum, Lodz-Süd und Konstantynow zusammensetzte, Aufstellung. Machtvoll klang der unter Leitung des Gen. Effenberg vorgetragene Gesang der „Internationale". Die Stärke des Chores und der abgerundete Gesang waren ein Beweis dafür, daß die Partei in jeder Beziehung bestrebt ist, auf der Höhe zu sein.

Nach dem Gesang nahmen die eingeladenen Gäste inmitten der Mitglieder des Hauptvorstandes auf dem Podium Platz.

Abgeordneter Artur Kronig eröffnete die Akademie. Darauf teilte er mit, daß die Partei auch den Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie, den Theoretiker Genossen Bauer zu der Feier eingeladen hatte. Leider war Bauer verhindert, zu erscheinen, doch übermittelte er brieflich der Partei und der Versammlung seine Grüße und Wünsche. Der Gruß wurde von der Versammlung mit starkem Beifall aufgenommen.

Hierauf verlas Abg. Kronig das nachstehende Schreiben des Vorsitzenden des Parteirates der P.P.S., Abgeordneten Ignatz Daszynski, des Führers des polnischen Sozialismus:

An den Hauptvorstand der D.S.A.P. in Polen.

Geehrte Genossen!

An Eurem Jahrestage eile ich mit herzlichen Grüßen für die sozialistische Organisation der deutschen Genossen in Polen.

Die Geschicke haben mich dazu verurteilt, daß ich als Vertreter der polnischen sozialistischen Organisation in einem Nationalitätenstaate arbeiten mußte. Diese ganze Zeit hindurch betrachtete ich die engste Verbindung mit den Sozialisten anderer Völker nicht nur als die Pflicht des polnischen Proletariats, sondern als dessen Kraft und Stärkung. In der Art von Internationale im früheren Oesterreich verstanden wir es, unsere nationalen Rechte nicht durch Verneinung der Rechte anderer Nationalitäten zu verteidigen, sondern durch die sozialistische Solidarität und gegenseitige Hilfe aller Proletarier.

Ich wünsche, daß die deutschen, auf dem Gebiete des polnischen Staates organisierten Genossen in ihren polnischen Brüdern die nächsten und wahrsten Verbündeten im Kampfe um den Sozialismus und die Befreiung der Arbeiter aus der Knechtschaft sehen möchten.

Ignacy Daszynski,
Vorsitzender des Parteirates und des Vollzugsausschusses der P.P.S.

(Beifall). Darauf teilte der Vorsitzende mit, daß Abg. Niedzialkowski infolge Erkrankung verhindert ist, zur Versammlung zu erscheinen, er aber der Versammlung seine Wünsche übermittelt.

Außerdem beglückwünschten die Partei telegraphisch die Jugend der Arbeiteruniversität, Warschau, sowie der Verband der unabhängigen sozialistischen akademischen Jugend.

Die D.S.A.P. will die Brücke der Verständigung zwischen dem Proletariat der zwei Nationen sein.

Nach diesen Mitteilungen begrüßte Abg. Kronig in warmen Worten die erschienenen Parteimitglieder sowie alle anderen deutschen Volksgenossen, die an der Feier teilnahmen. Besonders gedachte er der Vertreter der Lodzer Organisationen der befreundeten sozialistischen Parteien, der P.P.S., des Bundes sowie der Poale-Zion und des Berufsverbandes der Textilarbeiter, die der Einladung der D.S.A.P. Folge geleistet haben. Enthusiastischer, nicht enden wollender Beifallssturm erhob sich, als der Vorsitzende den Ehrengast, den Präsidenten des Deutschen Reichstages Paul Löbe begrüßte. Der spontan hervorbrechende Beifall bewies, daß die Lodzer Deutschen sich über den Besuch des Präsidenten aufrichtig freuen und die Anwesenheit dieses verehrten Gastes hoch einschätzen.

Begeisterter Beifall des Publikums begleitete auch die herzlichen Begrüßungsworte, die der Vorsitzende an die Sejmabgeordneten Dr. Hermann Diamand und Kazimierz Czapinski richtete.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen unterstrich Abg. Kronig die Bedeutung der Jahresfeier und schilderte die Entstehung und die Tätigkeit der Partei innerhalb der verflossenen fünf Jahre. Redner verwies auf die Kämpfe, die die Partei zu bestehen hatte, auf die schwierige mit Widerwärtigkeiten verbundene Arbeit, auf die Schaffung der „Lodzer Volkszeitung" und auf die Erfolge, die sich im Laufe der Zeit einstellten und die dem großen Vertrauen zu danken sind, das die werktätige deutsche Bevölkerung Polens der D.S.A.P. entgegenbringt. Heute, unterstrich der Redner, kann die Partei mit Stolz auf ihre Arbeit zurückschauen.

Ferner wies Redner mit Genugtuung auf die im Vorjahre erfolgte Vereinigung der Partei mit der Deutschen Sozialdemokratischen Partei Schlesiens und Pommerellens hin sowie auf die Bemühungen der D.S.A.P. sämtliche sozialistischen Parteien Polens zu gemeinsamem Kampf um die sozialistischen Ziele zusammenzufassen. Das werktätige deutsche Volk Polens, schloß der Redner, will den Nationalitätenhaß überbrücken, will in erster Linie eine Brücke bilden zwischen den Deutschen und Polen. In diesem Sinne soll auch die heutige Versammlung eine machtvolle Friedenskundgebung werden.

Nachdem Abg. Kronig unter rauschendem Beifall geendet hatte, erteilte er dem

Genossen Reichstagspräsidenten Paul Löbe

das Wort, den die Versammlung enthusiastisch begrüßte. Genosse Löbe führte u. a. aus:

Liebe Gesinnungsfreunde und Genossen aus der Republik Polen!

Es ist mir eine besondere Freude, daß ich heute als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands die Deutsche Sozialistische Arbeits-



partei Polens zu ihrem 5jährigen Bestehen beglückwünschen und begrüßen kann. Ich fühle mich glücklich, Euch diesen Gruß übermitteln zu können.

Die letzten anderthalb Jahrzehnte sind nirgends leichte Jahre für der Sozialismus gewesen. In Deutschland, Frankreich, Italien und überall hatte die Menschheit einen schweren Kampf zu bestehen. Der Weltkrieg, der überall wütete, hat auch unsere Arbeit aufs äußerste gefährdet und erschwert. Besondere Schwierigkeiten stellten sich aber der sozialistischen Bewegung im polnischen Lande entgegen. Und trotzdem kann die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei heute ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Auf ihre Arbeit kann sie stolz sein. Es war schwere und mühevolle Arbeit, Arbeit, die von Erfolg gekrönt war. Eine besondere Ehre für mich ist es, daß ich an dem heutigen denkwürdigen Tage die werte Versammlung zusammen mit Gen. Diamand begrüßen darf, zu dem ich als zu meinem Lehrer aufblicke.

Wie hier, so steht auch bei uns das Nationalinteresse auf dem ersten Punkt einer jeden Tagesordnung, und doch hat es wirklich keinen Einfluß auf die Solidarität unserer Gesinnung. Wir wollen eine internationale Partei sein. Die Proletarier Polens und Deutschlands, die gemeinsam die schwere Zeit des furchtbaren Weltkrieges durchgemacht haben und davon sich genau Rechenschaft ablegen können, wollen sich endlich miteinander vereinigen und gemeinsam kämpfen für das Wohl der beiden Nationen. Und ich sehe die deutschen Proletarier Polens die Hände drücken unseren Genossen, die fest, mit klaren Augen und geschlossenem Schritt dem sozialistischen Ziele entgegenmarschieren. Um so schwerer ist der Kampf, wo viele Nationen beieinander wohnen. Unsere große historische Aufgabe ist es, aus dem Arbeiter einen selbstbewußten Bürger zu machen.

Dreimal hatte ich Gelegenheit, Polen zu besuchen. Im Jahre 1905, als die Welle der Revolution das Riesenreich Rußland in seinen Grundfesten erschütterte, da sind wir gekommen, um unseren polnischen und russischen Genossen beizustehen. Und als wir dann nach Bendzin und Sosnowice kamen und in den Schaufenstern die Schriften von Marx, Lassalle und Engels ausliegen sahen, da waren wir sicher, daß hier die Genossen auf dem rechten Wege sind. Als ich dann während des großen Völkermordens als Vertreter der Stadt Breslau nach Polen kam, um die Soldaten und Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln und Kleidung zu versehen, da war es ein trauriger Anblick, der sich mir bot.

Weil zwei Große sich nicht vertragen konnten, mußten die Massen die Lasten und Kosten tragen.

Heute bin ich nun zum dritten Male hier, um Ihnen von dieser Tribüne aus die herzlichsten Glückwünsche zu überbringen. Heute ist es mir vergönnt, zusammen mit Ihnen den flammenden Ruf des Proletariats „Nie wieder Krieg!" auszurufen. Bedenkt doch, Ihr allein seid Eures Glückes Schmied. Vergesset nicht, daß viele von Euch Paläste bauen und selbst in armen, nur dem Namen nach, Häusern wohnen. Ihr bäckt und mahlt und habt nicht genug, um Eure Familie zu ernähren. Ihr seid Tischler und habt nicht mal ein eigenes Bett. Denkt daran, daß weder vom Himmel, noch von indifferenten Leuten die bürgerliche Ordnung zu ändern sei. Denkt nicht, daß Euch der Himmel überhaupt etwas geben kann. Schritt für Schritt müssen wir selbst kämpfend vorwärts streben, um das Ziel zu erreichen: „Nie wieder Krieg!"

Ich habe gelesen, was alles über meine Rede in Danzig von der nationalistischen Presse gesagt wird. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, der nationalistischen Presse Polens laut zu antworten. Wahrscheinlich handelt es sich hier eher um eine grobe Entstellung, als um ein Mißverständnis. Es hat mir fern gelegen, in einer so freundlichen Stadt ein unfreundliches Wort gegen Polen fallen zu lassen. Im Gegenteil, ich habe meiner Verwunderung Ausdruck gegeben, zu einer Zeit, wo die Völker nicht das geringste Bedürfnis empfinden, sich gegenseitig mit Krieg zu überziehen, annehmen zu wollen, daß irgendeine ernsthafte Persönlichkeit in den beiden Ländern danach strebt, ein neues Blutbad anzurichten, neues unsägliches Elend hervorzurufen um irgendeiner Meinungsverschiedenheit wegen, mag es der Korridor oder etwas anderes sein. Ich halte den Ruf „Rüstet euch! Mischt das Gift! Ein neuer Krieg ist im Anzuge!" für das größte Verbrechen, das ein Staatsmann seinem Volke gegenüber begehen kann.

Es ist wahr, daß sich in jedem Lande nationalistische Leute finden, die immer etwas haben müssen, um zu hassen. Und wenn man bei uns über Elsaß-Lothringen spricht, so spricht man bei Euch von Wilna. Und wenn für den einen oder den anderen die bestehenden Verträge auch harte Bestimmungen enthalten, so gibt es doch keine strittige Frage, die man ohne neuem Blutvergießen lösen könnte, kein Volk, dem eine solche Lösung zum Nutzen gereichen würde.

Die Deutsche Sozialdemokratie kann von sich sagen, daß sie stets großes Verständnis für die anderen Nationalitäten gezeigt hat. Sie hat seinerzeit protestiert gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen. Auch während des Krieges hat sie einen Frieden ohne Annexionen gefordert. Es war einmal eine Zeit, wo das Volk dieselbe Religion wie das Herrscherhaus haben mußte. Aenderte der König seinen Glauben, so wurden Religionskämpfe geführt und das Volk mit Gewalt gezwungen, den gleichen Glauben anzunehmen. Diese Zeit ist jedoch für immer vorüber. Ebenso ungerecht ist die Forderung, daß ein Volk gegen seinen Willen die Nationalität des Mehrheitsvolkes annimmt. Die freie Willensentscheidung muß maßgebend sein. Es ist wohl wahr, daß Grenzen nicht ewig sind. Wir wünschen und streben danach, daß in Zukunft Grenzänderungen nur auf friedlichem Wege durchgeführt werden und dies unter Einwilligung der interessierten Nationen. Da ich gegenwärtig keine Vorbedingungen für solch eine Regelung sehe, deshalb erachte ich die Behandlung dieses Themas für zwecklos, ja gefährlich. Viel an Schärfe würde jedoch dieses Problem verlieren, wenn man die Rechte der nationalen Minderheiten mehr achten würde, wie dies bisher der Fall ist. Ein jeder muß das Gefühl haben, daß er nicht beherrscht und unterdrückt wird, sondern daß er selbst mitregiert. Nicht nur ein Deutscher, sondern auch der Ukrainer muß merken, daß er etwas leistet und deshalb auch mitgenießt. Es gibt kein besseres Bindemittel, als wenn man ein Jahrzehnt lang gemeinsam gearbeitet und es auf diesem Gebiete weit gebracht hat.

Durch Respektierung der Rechte der Minderheiten, der Sprache, der Heranbildung der Lehrer

kann man sich diese Leute heranziehen und sie zu brauchbaren Bürgern des Staates machen. Den besten Beweis, wie verschiedene Völker friedlich

nebeneinander leben können, ist uns die Schweiz. Warum soll es nicht möglich sein, daß ein jedes Volk im Kranze der Völker so wirken kann, wie die Blumen im Blumenkranze, die trotz der verschiedenen Farben ein harmonisches Ganzes schaffen.

Polen und Deutschland haben soviel gemeinsame Interessen, die uns verbinden, nicht aber trennen sollten. Der Abschluß eines

deutsch-polnischen Handelsvertrages

würde beiden Ländern zum Nutzen gereichen. Eine lange Grenze zieht sich zwischen beiden Länden. Beide Völker sind sozusagen von Natur aus auf einander angewiesen. Polen würde durch Rohstofflieferungen unsre Arbeitslosigkeit vermindern. Deutschland wiederum könnte Getreide aus Polen einführen. Dieser gegenseitige Warenaustausch wäre ein Bindemittel, wie man es sich kaum besser vorstellen kann.

Früher waren es die Fürstenfamilien, die friedlich zusammen gelebt haben, weil sie sich kannten. Aber auch heute verkehren die Staatsmänner, sobald sie nur Gelegenheit haben, miteinander, und wenn ich mich mit ihrem Herrn Prof. Dembinski auf dem Kongreß der nationalen Minderheiten treffe, so scheint er und ist er eine sehr liebe Person. Wir sehen, daß die nationalen Schranken sofort weichen, wenn wir als einzelne Personen mit einzelnen Personen Gelegenheit finden, zusammenzukommen. Deshalb muß der Zollkrieg wie am schnellsten beendet werden.

Jenseits des Ozeans ist während der Zeit, wo wir uns zerfleischten, ein Wirtschaftskörper herangewachsen, wie man sich ihn kaum vorstellen kann. Wenn wir einen Vergleich zwischen Amerika und Europa ziehen, so ergibt sich ein Bild, an das zu glauben es uns unmöglich erscheint. Amerika hat gegenwärtig die Hälfte des gesamten Gold- und Kupfervorrats der Welt, obwohl es nur kaum 15 Prozent der Bevölkerung zählt. Während man in Europa im Jahre 1913 12,9 Millionen Tonnen Erdöl gewann, brachte man es im Jahre 1920 nur auf 8,3 Millionen Tonnen. Sehen wir uns Amerika an, und wir finden im Jahre 1913 38,3 Millionen Tonnen und im Jahre 1924 122,8 Millionen Tonnen. Amerika baut gegenwärtig viermal so viel Automobile wie die übrige Welt. Ein Viertel des gesamten Getreides, drei Viertel Mais wird in Amerika geerntet. Vor dem Kriege schaute Europa auf Amerika wie ein erwachsener Mann auf einen Knaben, der sich darüber freute, daß sich der Junge so kräftig entwickelt. Heute dagegen steht Europa neben Amerika wie ein Zwerg da, der sich nicht selber helfen kann. Darum muß es unsere Aufgabe sein, beizutragen, daß wir nicht zugrunde gehen. Wir befinden uns auf einem wirtschaftlichen Vulkan, und diesen Vulkan zu löschen, ist unsere erste Pflicht.

Verehrte Anwesende! Und nun noch ein Wort über den Sozialismus. Ich bin heute durch die Straßen von Lodz gegangen. Ich habe gesehen, welche ungeheuren Umwälzungen das Leben in der wichtigen Völkerstadt Polens gebracht hat. Einst war es hier nicht so lebhaft, wie das jetzt der Fall ist. Einst arbeitete hier der Handwerker mit einigen Gesellen zu Hause. Dann gründete er eine Fabrik und besorgte selbst die Leitung des Betriebs. Dann kam die Aktiengesellschaft und der Fabrikant, der gestern noch in seinem Betriebe selbst mitarbeitete, hatte nun nichts mehr zu sagen; die Direktoren besorgten alles, während der Fabrikant nur die Dividende einzustreichen hatte. Als letzter gewaltiger Koloß kam der Trust, der Konzern. Beim Arbeiter dagegen hat sich die Lage bedeutend verschlimmert. Einst wurde der Lehrling Geselle, der Geselle Meister und der Meister fing bald an, allein für sich zu arbeiten.

Und wenn heute die Eisenbahn und teilweise die Kohlengruben verstaatlicht sind, so ist dies als erster Schritt zur Sozialisierung anzusehen. Da schreckt man den kleinen Unternehmer, indem man ihm zuruft: „Fleischer, sieh dich vor, dein Hackklotz soll sozialisiert werden, Barbier, gib acht, dein Rasiermesser soll verstaatlicht werden!" Das Sozialprogramm sieht nicht die Enteignung dieser kleinen Betriebe vor. Die großen Erdschätze sind es, die nicht dem Volke, sondern einem Menschen gehören und der allein den Nutzen daraus zieht. Doch kann man nationalökonomische Fragen nicht nach Ludendorffs Rezept lösen, d. h. durch die Gewalt. Das Volk muß durch Arbeit und Erziehung dazu geführt werden. Ein jeder von Euch wird sich wohl versichern wollen für die Zukunft und manch einer wird sagen, ich habe nichts mit dem Sozialismus zu tun, weil ich mir für mein schwer erworbenes Geld ein Haus gekauft habe, und das ist der Stolz und die Freude meines Lebens, ich kann mich Bürger nennen. Oder wenn ein anständiger Bürgervater sagen wird, ich habe zeitig angefangen, habe meinem Sohne eine gute Schulbildung gegeben und meiner Tochter eine schöne Ausstattung. Ich kann mich mit meinem Leben zufriedengeben. Oder der Künstler, auf seine Werke zeigend, hier steht mein Werk, welches in kommenden Jahrzehnten noch meinen Namen preisen wird.

Was sollen aber die alten Frauen und der Arbeiter, der kleine Angestellte sagen? Und wenn Eheleute sich nach 25jährigem Zusammenleben die Hände drücken und in die Vergangenheit schauen, die ihnen absolut nichts hinterlassen hat, weil sie ehrlich waren und viel arbeiteten. Was sollen solche Leute tun?

Unsere Lebensaufgabe muß daher sein, daß ein jeder von uns fühle, daß er

selbst Kämpfer für die Idee der Menschlichkeit ist.

Ein jeder von uns soll sein ein Evangelist, der die Idee des Sozialismus verkündet, dann wird es uns gelingen, Sonnenschein in die Hütten hineinzutragen.

Die Ausführungen des Reichstagspräsidenten wurden wiederholt durch stürmischen Beifall unterbrochen.

Hierauf erteilte der Vorsitzende dem zweiten Gastredner, dem

Abg. Dr. Hermann Diamand

das Wort. Er führte aus:

Wir wollen keinen Krieg! Wir wollen Frieden auf der Welt. Wir waren Zeugen eines schrecklichen Krieges, den die Welt noch nicht gesehen. Wir waren Zeugen, wie Millionen, ich wiederhole Millionen unserer Brüder, unserer Freunde, unserer Kinder gemordet wurden. Wir waren Zeugen, daß die Mörder ihre Freunde und ihre Brüder waren. Wir haben dieser Schandtaten, dieser Zwistigkeiten genug, wir wollen Friede haben. Während des großen Krieges haben wir uns gesagt, es ist der letzte. Eine Welt, die ein solches Unglück durchgemacht hat, wird keinen Krieg mehr dulden und wird dieses Wort nicht mehr ungestraft aussprechen lassen, und wir haben uns gesagt, diese großen Opfer waren des Erfolges nicht wert. Der schreckliche Krieg ist der letzte. Das ist jedoch nicht wahr. Denn schon schaut die Fratze der Hydra wieder auf uns, schon wagt man wieder mit dem Worte „Krieg" zu spielen. Schon wagt man wieder Vorbereitungen zu machen und wir stehen erneut vor ernsten Ereignissen. Gibt es denn kein Mittel, daß sich dem in den Weg stellt, gibt es keine Hilfe, welche uns gegen dieses Leid sichern wird. Wir wollen keinen Krieg! ... Ich glaube daran, es gibt eine solche Macht auf der Welt. Das ist das Proletariat, das bewußte, das erkannt hat, daß es die Verantwortung trägt, für das, was geschieht. Und die Lage hat sich geändert, auch in dieser Hinsicht.

Das Proletariat erhält das Bewußtsein, daß es vor der Menschheit für den Frieden verantwortlich ist.

Werte Genossen! Der Krieg war immer eine Folge der wirtschaftlichen Verhältnisse. In uralten Zeiten wurden Kriege geführt, weil die Leute zu wenig Feld zum Grasen für ihr Vieh hatten. Später — um Sklaven zu haben. Noch später — um Märkte zu erobern ... Die wirtschaftlichen Krisen haben Krieg geschaffen. Auch heute herrschen wirtschaftliche Motive, welche einen neuen Krieg heraufbeschwören können. Bei unserer Wirtschaftsordnung kann man nicht die Produktion so heben, daß man es nicht nötig hätte auf das Gebiet des anderen hinüberzugehen.

Es war in den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Deutschland hatte kein Getreide, Rußland wollte keins liefern. Da hatte ein deutscher Staatsmann erklärt: Wenn ihr uns keins gebt, dann werden wir es uns holen. Man würde dies vielleicht verstehen, wenn es keinen anderen Weg gegeben hätte. Es gibt aber andere Wege. Man kann die Getreideproduktion in Deutschland verdoppeln durch die Anwendung entsprechender Mittel. Das sind keine Geheimnisse. Man kann in Polen die Getreideproduktion verdreifachen. Die Mittel dazu sind ebenfalls keine Geheimnisse. Es gibt Mittel und Wege genug, um die ganze Menschheit mit Brot zu versorgen.

Wir sind Klassenkämpfer, nicht weil wir wollen, sondern weil wir müssen. Der Unterdrückte muß sich wehren, die anderen glauben, unterdrücken zu müssen und es müssen Klassenkämpfe sein. Die Bevölkerung, die Klasse der Arbeitenden, wird beunruhigt, sie verschärft den Klassenkampf. Und es kommen die Führer der Kämpferklassen und sagen: Wir sind die Internationale und wollen die nationale Einheit, wir wollen keine Klasse.

Parteigenossen! Sind wir noch so dumm, diese verruchten Lügen der Kapitalisten von der nationalen Einheit als Wahrheit anzusehen. Der Krieg ist eine große Niedertracht.

Wenn die Ausbeutung, wenn die Unterdrückung aufhört, wird es keine Klassen der Ausgebeuteten und keine Klassen der Unterdrückten geben. Parteigenossen, die Sache erscheint so einfach, so natürlich, so unkompliziert, daß wir die Klassenwirtschaft aufheben und eine klassenlose Gesellschaft errichten, eine sozialistische Gesellschaft. Parteigenossen! Die Technik steigt, der Mensch bewirkt Wunder in jeder Richtung. Wenn wir in einen mehrjährigen Schlaf verfielen und dann wieder erwachen oder wenn jemand nur für 2 Jahre nach Afrika zu reisen gezwungen ist und er nach Europa zurückkommt, so erkennt er es nicht wieder.

Die Technik macht den Menschen entbehrlich.

Ich stelle die Behauptung auf, je größer die Produktion ist, desto weniger Leute finden Beschäftigung. Das ist eine Folge der wirtschaftlichen Entwicklung. Es wird bereits ein Webstuhl erzeugt ohne Schützen und ein Arbeiter kann 20 Stühle beaufsichtigen oder sogar mehr. Der Arbeiter stellt sich die Frage: Was werden wir machen, was werden die Weber anfangen? Ich sage ihm als Antwort: Bedarf an Tuch, Bedarf an Waren ist unendlich da, selbst wenn du 40 Stühle beaufsichtigst, wirst du nicht genug erzeugen, um den Menschen zu geben, was sie brauchen. Lodz und Umgebung ist bei normalen Zeiten und Verhältnissen nicht einmal imstande, soviel herzustellen, wie gebraucht wird. Genosse Löbe hat geschildert, wie er es in Amerika gesehen hat, der Gen. Hirsch hat ein Buch erscheinen lassen über „Weltwirtschaftswunder", das ich als Lektüre empfehlen könnte. Der bekannte amerikanische Automobilfabrikant Ford hat Bücher über die Lösung der Krise geschrieben. Der Genosse Löbe hat uns erzählt, daß sich das ganze Gold in Amerika angesammelt hat. Wie ist das gekommen und warum steht Nord-Amerika in seiner Wirtschaft so hoch und warum steht Europa zurück? Das große Rätsel haben wir aufgeklärt. Für einen denkenden Menschen ist es klar:

Amerika hat Konsum, Europa hat keinen.

Europa hat 40 Millionen Arbeitslose. Europa wird bei dieser Wirtschaft Bettler werden und Amerika das Land des Wohlstandes. Und warum? Wiederum: Die Amerikaner haben Konsumenten und wir sind nicht in der Lage, zu kaufen. Und so hemmen die Kapitalisten die kapitalistische Entwicklung Europas, zu ihrem eignen Schaden. Ford schreibt in einem Artikel, Amerika ist reich geworden durch die 5-Tagewoche. Es ist keine Sentimentalität, wenn Ford seinen Arbeitern gesagt hat, daß er von nun an den Arbeitern erlaubt, nur 5 Tage in die Fabik zu kommen. Natürlich erhalten sie für 5 Tage den gleichen Lohn. Aber Herr Ford lacht sich eins bei seiner Wohltat ins Fäustchen. Er bekommt das Geld mit Zinsen zurück. Denn, wozu braucht ein Arbeiter ein Auto, wenn er 6 Tage arbeiten und am 7 Tage schlafen muß? Wenn ich meine Arbeiter nur 5 Tage arbeiten lasse und ihnen 2 Tage Feiertag gebe, wird er verrückt, wenn er kein Auto kauft. Keine Industrie wird durch Arbeitszeitkürzung aufhören, denn alle sind sie miteinander verbunden. Die dortigen Fabrikanten sind nicht so blöd. Sie sagten sich: Wir müssen die Löhne vergrößern, dann haben wir Absatz. Sie haben angekündigt, daß sie große Preissteigerungen vornehmen werden. Dadurch haben die Leute große Einkäufe gemacht und die Krise war überwunden. Mann mußte dann Rohstoffe und Material einkaufen, man hat das Wirtschaftsleben in Bewegung gesetzt. Es gibt zwei Mittel dem großen Kampfe aus dem Wege zu gehen: Entweder man verbessert die Lage des Proletariers oder der Proletarier kommt in eine Stellung, welche die jetzige Wirtschaft unmöglich macht.

Die Leute wissen sehr gut, daß die Fabrikanten von den Arbeitern leben und nicht die Arbeiter von den Fabrikanten. Und wenn man die Leute, von denen man lebt, verhungern läßt, so kann man von ihnen doch nicht leben. Das ist so als würde ich Wirtschaft führen und sagen, ich werde der Kuh täglich weniger zu fressen geben. Man richtet die Kuh zugrunde und hat keine Milch. Man schadet sich selbst.

Parteigenossen! Zu meiner Verwunderung nun höre ich, daß es Proletarier gibt, welche 10 ja 12 Stunden täglich arbeiten. Zu meinem Schreck habe ich gehört, daß es Leute gibt, die 2 Schichten arbeiten. Ich bitte Sie, Parteigenossen, das ist keine Hilfe, das ist ausgesprochener Blödsinn. Es ist wahr, solange der Arbeiter für zwei arbeitet, hat er mehr als der, der eine Schicht arbeitet und hat zweimal so viel wie der, der gar nicht arbeitet. Aber das Resultat ist, daß er zur Vergrößerung der Arbeitslosenzahl beiträgt und daß er sich selbst zugrunde richtet. Es gibt Fabrikanten, welche die Konjunktur ausnützen, um ihre Arbeiter um ihr Brot zu bringen. Es gibt Fabrikanten, welche die schlechte Konjunktur ausnützen, um den Lohn zu drücken.

Diejenigen Arbeiter, welche länger als 8 Stunden arbeiten, fallen in den Rücken der notleidenden Brüder. Ich weiß, es ist schwer das Leben. Die jetzigen Krisen sind nicht die Folgen schlechter Konjunktur, sie sind die Folgen der ständigen Herabdrückung der Konsumtionsfähigkeit des Volkes. Die Arbeitslosigkeit wird eine ständige Einrichtung in der Welt.

Parteigenossen! Der Genosse Löbe hat uns sehr ausführlich und deutlich erklärt, daß die eigentlichen Nutzenzieher Aktionäre sind. Die Franzosen nennen eine Aktien-Gesellschaft eine namenlose Gesellschaft, das gibt ein ausgezeichnetes Bild. Namenlose, unbekannte Geister stecken die Gewinne ein, die doch dem ganzen Volke gehören.

Wir haben den großen Eisentrust in Deutschland. 16000 Beamte und 160000 Arbeiter sind unter einem Kommando. Die Aktien gehören Herrn Thyssen und diese Herren nehmen die Dividende. Einzelne Personen oder gar eine. Wenn diese Aktien in der Hand des Volkes, des Staates sich befinden werden, wird der Gewinn der ganzen Volksgemeinschaft als solche zufallen.

Wenn es in Amerika so weiter geht, wie bis jetzt, dann kommen die Kapitalisten in Europa in die Notwendigkeit, ihre Aktien loszuwerden und dann kann sie der Staat übernehmen und der Staat ist Gesellschafter und hat Teil an dem Gewinn. Der Staat wird Einrichtungen treffen und die Gesellschaft wird konkurrenzfähig. Ford ist zu 5 Wochentagen übergegangen, 8 Stunden täglich ist für ihn noch zu viel, er will 7 Stunden arbeiten lassen bei demselben Lohn. Wie wird es erst die Gesellschaft machen, wenn sie, nicht wie Ford, auf den großen Gewinn bedacht zu sein braucht?

Es sind Ströme Proletarierblut geflossen, es sind die Opfer der Besten gebracht worden, um uns die Freiheit zu garantieren. Die Freiheit ist das Fundament, worauf wir unseren sozialistischen Staat aufbauen wollen. Im Zusammenhange mit dem Kriege ist eine starke Bekämpfung der Freiheit an den Tag getreten. Man sagt, wir sind nicht reif und ich antworte mit dem schönen Sängerworte: „Wir sind reif, reif sind wir für die Freiheit alles zu machen." Das muß in dieser schweren Zeit das Losungswort des Pro-

Die feierliche Akademie in der Philharmonie.

(Fortsetzung von Seite 2 des Beiblattes.)

muß in dieser schweren Zeit das Losungswort des Proletariats sein. In dieser schweren Zeit müssen wir uns äußerlich stärken, müssen uns seelisch sieben. Wir müssen zum Bewußtsein kommen, daß das Proletariat der Träger der ganzen Kultur geworden ist und die besten Männer hervorgebracht hat. Soll ich an Genossen Ebert erinnern, dessen Freund zu sein ich die Ehre hatte, der ein Stolz der deutschen Nation geworden ist. Der ein Beispiel geworden ist, ein Beweis für die Bedeutung der Demokratie, dessen Name in eines jeden Munde erklingt, der für die Freiheit des Proletariats gekämpft hat. Was wäre aus unserem Freund Löbe geworden, wenn die deutsche Sozialdemokratie nicht gesiegt hätte. Der Genosse Löbe, der aus den einfachsten Verhältnissen stammt, hat sich aufgeschwungen zum Stolz des deutschen Volkes. Parteigenossen! Es gibt nicht einen Menschen in Deutschland, der nicht die Bedeutung, die Tüchtigkeit Löbes anerkennen möchte. Es gibt für dieses Rätsel eine Lösung: Neben seinen persönlichen Fähigkeiten ist er das geworden, was er ist, weil er ein Sozialdemokrat ist, weil er sich der Aufgabe seiner Klasse bewußt ist.

Die Demokratie hat viele Feinde und es gibt immer Kluge, die sagen, alles was schlecht ist, wurde schlecht durch die Demokratie. Wenn man etwas anderes findet als die Demokratie, würde es dem Menschen besser gehen. Sie haben Recht, diese Leute. Es ist wie mit dem Leben. Es ist schlecht, aber leider kann man das Leben durch nichts anderes ersetzen. Die Demokratie ist durch nichts zu ersetzen. Wir haben ein Ideal. Ich bin viel in der Welt herumgekommen und wenn ich nach Ost, Süd, West oder Nord hinkomme, so fühle ich mich wie in meiner Heimat, ich finde überall Gleichgesinnte, seelische Verwandtschaft und habe das Gefühl, mit diesen Leuten schon einmal zusammengewesen zu sein. Ich bin auf denselben Ton gestimmt, er, der Fremde, ist mein Bruder, erstrebt mit mir dieselben Ziele, er verfolgt mit mir dieselben Interessen, wir sind ein Volk auf der Welt. Ich fordere Euch auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Das Proletariat der Welt, die rote Fahne, die Freiheit, sie leben hoch! (Rauschender Beifall).

Als dritter Redner sprach Abg. K. Czapinski, auf dessen Ausführungen wir noch zurückkommen werden. Auch die Ausführungen dieses Redners wurden durch Beifallsbezeugungen mehrfach unterbrochen. Zum Schlußwort erteilte der Vorsitzende dem

Abg. Emil Zerbe

das Wort zu folgender Rede:

Die heutigen Ansprachen sind für uns als Partei ein neuer Beweis mehr dafür, daß wir in unserer 5 jährigen Tätigkeit auf dem rechten Wege gewesen sind. Die heutige feierliche Festversammlung wird uns ein Ansporn sein, auf diesem Wege weiter zu schreiten, um Schritt für Schritt neuen Boden zu gewinnen. In unserer Tätigkeit waren wir immer bestrebt, unseren werktätigen Genossen anderer Nationalität die Hand zu reichen, um auf dem Gebiete der polnischen Arbeiterbewegung die Solidarität der Arbeiterschaft zu festigen. Unser Kampf galt auch den Minderheitenrechten. Wenn Genosse Löbe sagte, daß die Minderheit das Recht auf eigene Schulen sowie auch auf die Aufsicht bei der Lehrerausbildung hat, so muß ich von dieser Stelle aus feststellen, daß die zuständigen staatlichen Behörden uns den minimalen indirekten Einfluß auf das

deutsche Lehrerseminar in Lodz

nehmen wollen, indem sie dasselbe aus der deutschen Umgebung nach Warschau verlegen wollen. Dagegen erheben wir Protest. Wir fordern Gleichberechtigung der Minderheiten, national-kulturelle Autonomie, überhaupt die selbständige Entwicklung und Befriedigung der nationalen Bedürfnisse der Deutschen in Polen.

Heute siegt in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung Gewalt über die Grundsätze von Recht, Billigkeit und Gerechtigkeit. Willkürlich verfügt man über die Geschicke der Völker. Dauernden Rechtsfrieden, den wir nach dem Weltkriege erwarteten, finden wir nicht vor. Es gibt heute zweierlei Europa, das eine, das die Erfüllung angeblicher staatlicher Interessen durch die Gewalt sieht, ein anderes, das den Schiedsgedanken in den Vordergrund stellt. Wir sehen eine wirkliche Friedenspolitik in der Zusammenarbeit aller Völker, in der Auslösung der schöpferischen Kräfte der arbeitenden Klassen sowie im völligen Bruch mit der kapitalistisch-imperialistischen Politik. Dies streben wir an. Denn nur dann wird die arbeitende Klasse in allen Ländern einen erfolgreichen Kampf gegen Revanche und Gewaltpolitik führen können. Nur dann wird der Friede, die Völkerversöhnung Wirklichkeit werden. Deshalb soll unser Ruf erschallen: Nie wieder Haß! Nie wieder Gewalt und Mord! Nie wieder Krieg!

* * *

Mit herzlichen Worten des Dankes an die Gäste schloß Abg. Kronig kurz nach 5 Uhr die eindrucksvolle und bis jetzt wohl in Lodz einzigartige Versammlung.

Am Scheinwerfer.

So kommt Schönheit in die Welt.

Wir haben, so schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“, vor ein paar Tagen über den Rechtsstreit berichtet, der daraus entstanden ist, daß ein Wiener Hausherr einem Mieter verwehren wollte, die Rollbalken seines Geschäftslokals zu Reklamezwecken weiter zu vermieten. Etwas ähnliches, nur mit viel weiter reichenden Folgen, hat sich nun in dem pfälzisch-bayrischen Oertchen Neustadt an der Haardt begeben. Der dortige Saalbau ist seinerzeit für ein französisches Soldatenheim beschlagnahmt worden. Die Reichsvermögensverwaltung war damals auch dazu verhalten worden, für die französischen Soldaten im Saalbaugarten ein eigenes Aborthäuschen bauen zu lassen. Es war sehr diskret hingestellt worden, grau in grau, das Stadtbild weiter gar nicht belästigend, ja von uninteressierten Passanten in aller Regel sicherlich übersehen. Der moralische und bodenständige Charakter war also dem Orte in jeder Beziehung gewahrt geblieben.

Aber da brach in das goldene Zeitalter dieser friedlichen Idylle der kapitalistische Kommerz mit brutaler Gewalt ein. Ein gerissener Geschäftemacher war auf den vertrackten Einfall geraten, wie es im Lateinischen heißt: lucus a non lucendo, oder zu deutsch: Licht von der Finsternis ausgehen zu lassen Darum bekleckste und beklebte er das stille, bescheidene Anstandshäuschen mit grellfarbigen Plakaten, Annoncen und Inseraten, die Toiletteseife, Warmwasserspülung, Kukirol und das Intelligenzblättchen des Ortes anpriesen. Mit einem Schlag war das Dunkle hell und das früher nicht beachtete Aborthäuschen ein Zentrum des Neustädter Geschäftslebens. Das ästhetische und moralische Gewissen der Neustädter Honoratioren erhielt darob einen so schrecklichen Klaps, daß sie wie jener Wiener Hausherr einen Prozeß provozierten, mit dem Ziel, der Verschandlung des Straßenbildes von Neustadt durch das farbengeschminkte Anstandshäuschen des Stadtsaales Einhalt zu gebieten. Aber auch den Neustädter Hausherren ging's nicht besser als den Wienern; der Prozeß ging verloren und das Klosett blieb geschmückt wie eine Kurtisane. Es war zum Lieblingstreffpunkt der Neustädter Gesellschaft geworden. Die Gemeindeverwaltung jedoch fand einen Ausweg, der wieder einmal beweist, daß wahrhaft große Gedanken nur in höchster Not geboren werden.

In geheimer Sitzung wurde beschlossen, rings um das Aborthäuschen — Tannenbäume aufzupflanzen und die freche Anmaßung eines Anstandsortes, der seinen Anstand durch marktschreierische Indiskretion gröblich verletzt hatte, im wohltätigen Grün eines ganzen Baumwaldes zu verbergen, illusorisch zu machen. So kommt Schönheit in die Welt. Zwar, Tannen wachsen langsam, und es mag noch manches Jahr dauern, ehe die Schande von Neustadt, jenes Aborthäuschen, im Schatten der Baumriesen verschwunden sein wird.

Aber wenn die Generation nach uns Gelegenheit haben wird, in Neustadt an der Haardt mitten im Stadtinnern würzige Waldesluft und Tannengrün zu genießen, so sei ihr zur Erbauung festgehalten: soviel Gutes und Schönes nahm seinen Ausgang von einem schlichten Wasserklosett.

** **Die russischen Wölfe.** Rußland war seit je das Land der Wölfe. Seit dem Krieg hat aber die Zahl dieser gefährlichen Raubtiere unheimlich zugenommen, die russischen Bauern klagen immer heftiger über die furchtbare Plage und heischen dringende Abhilfe. Man schätzt die Zahl der Wölfe bloß auf dem Gebiet der russischen Ssowjetrepublik (ohne Ukraine und mit Ausschluß der asiatischen Gebiete) derzeit auf rund 100 000 Stück. Ueber eine Million Stück Groß- und Kleinvieh, Haustiere und Edelwild, fallen den Raubtieren als Jahresbeute zu. Bisher wurde der Kampf gegen die Wölfe nur in sehr primitiven Formen geführt. Gewöhlich schlossen sich mehrere Gemeinden zur Veranstaltung von Treibjagden zusammen. Aber diese lokalen Jagden erwiesen sich als völlig unzulänglich und haben dem Ueberhandnehmen der Wölfe in keiner Weise Einhalt getan. Auch Schußprämien, die von der Regierung ausgesetzt worden sind, haben bisher nicht den erwünschten Erfolg gebracht. Nun will man darangehen, dem Uebel durch eine große staatliche Aktion zu Leibe zu rücken. Es soll im nächsten Budget sogar ein eigener Posten mit einer beträchtlichen Summe eingesetz werden zu dem Zwecke, damit den systematischen Ausrottungskampf gegen eine der ärgsten Plagen des russischen Volkes materiell auf sichere Grundlagen zu stellen.

In der vergangenen Woche erschienen Nachrichten über Annullierung der rückständigen Steuern. Da diese Nachrichten von größter Bedeutung wären, haben wir uns an die maßgebenden Stellen um Aufklärung gewandt. Wie es sich nun herausstellte, bezieht sich dieser Steuererlaß nicht auf alle unbemittelten Steuerzahler. Dieser Beschluß ist vielmehr aus dem Grunde erfolgt, da in den Büchern der Steuerbehörden einzelne Zahler durch kleine Posten belastet sind, die noch aus der Zeit der Umrechnung der Mark in Zloty herrühren. Da keine rechtliche Grundlage zur Streichung dieser Posten vorhanden war, und die Kosten für den Versand von Zahlungsaufforderungen höher als die einzukassierenden Beträge gewesen wären, wurde eine Bekanntmachung herausgegeben, die diese Restbeträge annulliert. Die diesbezügliche Verordnung, die demnächst erscheinen wird, annulliert Steuerrückstände samt Zuschlagsgebühren usw., sofern sie nicht die Summe von einem Zloty übersteigen. (E)

Teatr Popularny. Heute und die nächsten Tage „Gorąca krew“.

Ein Hochstapler. Der Lodzer Polizei war ein gewisser Ch. Borzykowski bereits seit längerem bekannt, der in Lodz sein Glück in verschiedenen Betrügereien versuchte. Er trat gewöhnlich als Vertreter größerer ausländischer Firmen auf und entlockte den Industriellen und Kaufleuten bedeutende Summen. Er sehnte sich jedoch nach dem Ruf eines Welthochstaplers und verließ deshalb Lodz. Er übersiedelte nach der Schweiz, um in Bern eine große Fabrik zur Herstellung von Industriewaren zu bauen. Borzykowski eröffnete ein Büro und verstand es, im Laufe einer ganz kurzen Zeit 50 tausend Dollar zum Bau dieser Fabrik zu sammeln. Das Unternehmen war als Aktien-Gesellschaft mit Borzykowski als Generaldirektor gedacht. Zum Bau der Fabrik ist es aber trotz der größten Versicherungen des Borzykowski nicht gekommen. Eine Reihe der an diesem „glänzenden Geschäft“ interessierten Personen wandte sich schließlich an die Polizei, welche sich ihrerseits mit der Lodzer Polizei in Verbindung setzte. Es gelang Borzykowski auf dem Bahnhof in Basel zu verhaften. (E)

Opfer der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Vor dem Hause Zielona 6 brach vorgestern die 21 Jahre alte Maria Walczak, deren ständiger Wohnsitz in Alexandrow ist, vor Hunger und Erschöpfung zusammen. Die herbeigerufene Rettungsbereitschaft ließ sie nach der städtischen Krankensammelstelle befördern. — In einem Straßenbahnwagen, der durch die Petrikauerstraße fuhr, verlor plötzlich ein Mann unbekannten Namens vor Erschöpfung und — offenbar auch vor Hunger — das Bewußtsein, so daß ein Arzt der Rettungsbereitschaft seine Ueberführung nach dem Josephs-Krankenhaus anordnen mußte. (a)

Selbstmordversuche. In seiner Wohnung in der Anna 13 versuchte sich ein gewisser Stefan Kolodziejczyk das Leben zu nehmen, indem er sich mit einem Rasiermesser Schnittwunden an der Kehle beibrachte. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. — Einen Selbstmordversuch verübte ferner der in der Rokicinska 74 wohnhafte Antoni Zieleniewicz, der eine giftige Flüssigkeit zu sich nahm. Auch hier griff ein Arzt der Rettungsbereitschaft helfend ein. — Die 24 Jahre alte Janina Kulasiewicz, Zawichystr. 1 wohnhaft, nahm aus Not eine giftige Flüssigkeit zu sich, um aus dieser Welt zu scheiden, da ihr Mann schon seit längerer Zeit arbeitslos ist.

o. **Die Zahl der Finanzämter wird erhöht.** Am 1. April 1927 soll die Zahl der Finanzämter von 6 auf 10 erhöht werden. Es ist dies zur größeren Bequemlichkeit der Steuerzahler durchgeführt worden, um dieselben schneller abfertigen zu können. Als Leiter dieser Finanzämter wurden berufen die Herren: Westfal, Hennenberg und Stasiak.

R. **Ein „ehrlicher“ Kassierer.** Die Firma Boleslaw Pawlak meldete der Polizei, daß ihr Kassierer Josef Popawski die Summe von 850 Zloty entwendet hat und in unbekannter Richtung entflohen ist.

Diebstähle. Dem Moschek Rosenbaum, wohnhaft Pomorska 83, wurde vor dem Hause Kilinskiego 36 ein Ballen, der 79 Herrenanzüge im Werte von 800 Zl. enthielt, vom Wagen gestohlen. Da er den Diebstahl sofort der Polizei gemeldet hatte, gelang es Polizisten des 5. Kommissariats, die gestohlenen Sachen aufzufinden. Sie waren von den Dieben in den Torweg des Hauses Kilinskiego 44 geworfen worden. — Die in der Kilinskiego 47 wohnhafte Pola Miodownik bemerkte an der Ecke Petrikauer und 6. Sierpnia, wie ihr ein Taschendieb aus der Tasche das Portemonnaie herausstahl. Es gelang ihr, den Dieb festzuhalten und ihn einem Polizisten zu übergeben, der ihn nach dem Kommissariat abführte. (a)

Sittlichkeitsverbrechen. Am 3. Mai v. J. wurde an der 21 Jahre alten geisteskranken Bronislawa Pospieszyl im Zelower Walde, Kreis Lask, ein Sittlichkeitsverbrechen begangen. Der 25 Jahre alte Wilhelm Niewiecierzal hatte in Gesellschaft von Idel Siwek, 22 Jahre alt, und Pinkus Bialecki, 18 Jahre alt, das Mädchen im Walde angetroffen, wo sie sich an ihr vergingen. Alle drei hatten sich nun gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht vor geschlossenen Türen zu verantworten, das die Angeklagten verurteilte und zwar: Wilhelm Niewiecierzal zu drei Jahren Zuchthaus, Idel Siwek zu 2 Jahren Zuchthaus und Bialecki zu einem Jahre Zuchthaus, wobei allen drei Angeklagten sämtliche bürgerlichen Rechte abgesprochen wurden. (a)

Von der „Wiener Operette“ wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, geht bei populären Preisen von 80 Groschen bis 4 Zloty die Johann Straußsche Operette „Die Fledermaus“ zum letzten Male in Szene. — Mittwoch gastiert die „Wiener Operette“ in Pabianice. — Donnerstag gelangt der zweite Johann Straußsche Schlager „Wiener Blut“ zur Aufführung. Gleich „Die Fledermaus“ erzielte auch „Wiener Blut“ einen so starken nachhaltigen Erfolg, der sich in ausverkauften Häusern und reichem Beifall nach außen hin dokumentierte. Im 2. Akt wird wieder die große Tanzeinlage „An der schönen blauen Donau“ von Jenny Schäck und Karl Nästlberger getanzt. — Freitag bleibt das Scala-Theater wegen Vorbereitung zur Premiere „Die Zirkusprinzessin“ geschlossen. „Die Zirkusprinzessin“ kann ruhig als der größte Welterfolg der letzten 10 Jahre angesprochen werden, beherrscht derzeit das Repertoire des Theaters „An der Wien“, wo sie täglich vor ausverkauften Häusern in Szene geht. Dieser Uraufführung in Polen wird bereits größtes Interesse entgegengebracht. An den neuen Dekorationen wird bereits gearbeitet, die Proben sind in vollem Gange und findet die Premiere am Sonnabend, den 22. d. Mts., statt.

Vereine • Veranstaltungen.

Die Generalversammlung des Lodzer Sport- und Turnvereins. Am vergangenen Sonntag fand im eigenen Vereinslokale in der Zakątna 82 die diesjährige Generalversammlung des Lodzer Sport- und Turnvereins statt. Die Versammlung wurde vom Präses dieses Vereins, Wilhelm Ludwig, eröffnet, der in seiner Rede ein Bild der bisherigen Entwicklung und Tätigkeit des Vereins entwarf. Aus dem Protokoll der letzten Generalversammlung ist zu ersehen, daß dem Verein 125 aktive Mitglieder angehören. Das Andenken des verstorbenen Mitglieds Reinhold Fiks wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Im letzten Berichtsjahre wurde 1 Generalversammlung, 4 Monatssitzungen, 27 Verwaltungssitzungen, 1 Maskenball, 1 Stiftungsfest, 1 Maskenball gemeinsam mit dem Turnverein „Kraft“, 1 Osterfest, 1 Familienfest, 2 Sternschießen, 1 Tanzvergnügen, 1 Kaffeekränzchen und 1 Silvesterfeier veranstaltet. Sodann folgten die Berichte der Schriftführer, Kassierer und der Revisionskommission, die alles in bester Ordnung befunden hat. Besondere Beachtung verdient der Bericht des Turnleiters, wonach 48 Turnübungen der Damenabteilung, 75 Uebungen der Mädchenabteilung, 84 Uebungen der Jugendabteilung und 48 Uebungen der aktiven Mitglieder stattfanden. In den 3 Gauturnfesten ging der Lodzer Sport- und Turnverein als 1. Preisträger aus. Die Lösung der Lokalfrage wurde in dem Sinne erledigt, daß eine Kommission, bestehend aus den Herren Lichmaniak, Job und Rückert, gewählt wurde. Sodann wurden zwei Mitglieder in den Verein aufgenommen. Sodann ergriff der Präses, Herr Ludwig das Wort. Er dankte den Mitgliedern für das Vertrauen das der Verwaltung entgegengebracht wurde. Er verlangte hierauf die Entlastung der Verwaltung. Zum Vorsitzenden wurde Lichmaniak gewählt. Er wußte die Anwesenden zu überzeugen, daß Neuwahlen eine Krisis für den Verein bedeuten würden. Er verlangte daher, daß die alte Verwaltung weiter im Amte belassen werde. Dieser Antrag wurde auch angenommen. E. R.

Der Maskenball des Turnvereins „Kraft“ gestaltete sich zu einem Feste, das wohl jedem lange in freudiger Erinnerung bleiben wird. Daß man der Einladung des obengenannten Vereins gern Folge leisten wird, war vorauszusehen, gelten doch seine Veranstaltungen immer zu den volkstümlichsten und gelungensten in seiner Art. Und jeder, der sich ein wenig Freude nach Hause nehmen wollte, kam mit Kind und Kegel, um sich in froher sorgloser Umgebung ein Stelldichein zu geben. Eine freudige Stimmung hatte denn auch Platz gegriffen. Eine seltene Erscheinung war der starke Besuch der bunten Masken, der dem gesamten Bilde einen originellen Anstrich gab. Jeder amüsierte sich auf seine Art, die Alten nahmen Bacchus in Anspruch und unterhielten sich in frohen Bekanntenkreisen, die Jungen widmeten sich dem Tanze, zu dem Meister Chojnacki seine munteren Weisen erklingen ließ. Viel Ueberraschung gab es dann auch bei der Demaskierung. Und am Morgen dachte man nur ungern an das Nachhausegehen. A. S.

Aus dem Reiche.

Warschau. Die Rache eines geheimnisvollen Mannes. Unlängst wurde ein sensationelles Attentat auf die Familie Fabinski verübt. Die Tochter der Fabinskis löste die Verlobung mit ihrem Bräutigam. Vorgestern, gegen 6 Uhr abends, klopfte jemand an die Tür und sagte, er hätte ein Geschenk für die Tochter Bronislawa. Der Unbekannte gab das Paket ab und entfernte sich schnell. Mutter und Tochter öffneten sodann das Paket. Plötzlich spritzte aus dem Paket eine Flüssigkeit. Die Frauen wurden dadurch furchtbar zugerichtet. Mit verbrühten Gesichtern und Händen wurden sie ohnmächtig aufgefunden und nach dem Spital gebracht. Durch eine genaue Untersuchung des angeblichen Geschenks wurde festgestellt, daß man es mit einer kleinen Höllenmaschine zu tun hatte. Beim Zerreißen der Schnur drang auch schon diese Flüssigkeit heraus. Man nimmt an, daß der Attentäter der Verlobte der Bronislawa ist.

— Vor einer Auflösung des Warschauer Stadtrats. Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, ist man sich in Regierungskreisen einig, den Warschauer Stadtrat aufzulösen. Es ist eine demgemäße Verordnung geplant, die in den nächsten Tagen erscheinen soll. Die Neuwahlen würden auf Grund der alten Wahlordination stattfinden. Die Neuwahlen müßten demnach spätestens in 6 Wochen erfolgen.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung! Lodz-Zentrum! Morgen, Mittwoch, den 19. Januar l. J., als am 5jährigen Gründungstage der D. S. A. P. veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Zentrum im eigenen Lokale Petrikauerstraße 109, um 7 Uhr abends, eine kleine Feier, zu der alle Genossen herzlichst eingeladen werden. Der Vorstand.

— Auskünfte in Arbeitslosenangelegenheiten werden jeden Dienstag von 5—6 Uhr im Parteilokal durch Genossen Kociolek erteilt.

Ortsgruppe Lodz-Süd. Morgen, Mittwoch, den 19. Januar l. J., abends 7 Uhr, findet im Lokale, Bednarskastraße 10, eine Feier anläßlich des 5jährigen Bestehens der Partei statt. Sprechen werden Sejmabgeordneter Emil Zerbe und Gen. J. M. Kociolek. Alle Parteimitglieder und Freunde ladet dazu ein der Vorstand.

Jugendbund der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Am Donnerstag, den 20. Januar l. J., findet eine ordentliche Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Lodz-Süd. Am Donnerstag, den 20. Januar l. J., um 7 Uhr abends, wird für die Jugend ein Leseabend veranstaltet. Hierzu werden alle Mitglieder sowie Freunde unseres Vereins herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 8.98

	15. Januar	17. Januar
Belgien	125.50	125.50
Holland	360.80	360.75
London	43.78	43.78
Neuyork	9.00	9.00
Paris	35.87	35.88
Prag	26.72	26.72
Zürich	173.90	173.71
Italien	39.60	38.90
Wien	127.02	127.05

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 17. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.36—46.87
Auszahlung auf Warschau	46.36—46.87
Kattowitz	46.55—46.79
Posen	46.48—46.72
Danzig	57.28—57.42
Auszahlung auf Warschau	57.27—57.35
Wien, Schecks	78.54—78.94
Banknoten	78.55—79.55
Prag	374.62

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau. Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.98—9.00, in Warschau: 8.98. Der Goldrubel 4.75.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Gtv. L. Kut.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Sprechstunden in der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P.

im Parteilokal Petrikauer 109
Montag von 6—7 Uhr ab. A. Bittner in sämtlichen Parteiangelegenheiten
Dienstag von 4—5 Uhr ab. R. Schulz in Arbeitslosenangelegenheiten
Mittwoch von 6—7 Uhr ab. E. Semler in Krankenkassensachen und sämtl. Parteiangelegenheiten
Donnerstag von 4—5 Uhr G. Ewald in sämtl. Krankenkassenangelegenheiten
Freitag von 6—7 Uhr ab. L. Ehrentraut in Parteiangelegenheiten

Achtung, Tomaschow!

Die Dujourstunden bei der Ortsgruppe der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Tomaschow-Mazow. im Lokale, Mika-Straße Nr. ...

Es empfangen:

Dienstags von 6—8 abends Gen. Alfred Weggi und O. Rapke in Sachen des Gerichtswesens
Mittwochs von 6—8 abends Gen. Hermann Ludwig und H. Prietzel in Stadtangelegenheiten — öffentliche Arbeiten
Donnerstags v. 6—8 abends Gen. Hugo Herman und G. Herman in Magistratsangel.; Gen. Guido Wu... Bücherausgabe
Freitags von 6—8 abends Gen. Weggi und H. Gl... in Gemeindesachen wie sämtliche Ratschläge
Sonnabends v. 6—8 abends Gen. Gustav Jek u. R. L... wig in Sachen der Krankenkasse; Gen. Hermann L... wig — Abrechnungen den Vertrauensmänner... Gen. Oswald Liedtke in Arbeitslosenunterstützungs...